

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 13 (1909-1910)
Heft: 6

Artikel: Vom Flachs, der Pflanze der Mädchen und Frauen
Autor: Koch, Franz Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

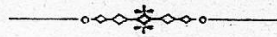
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch seine poetischen Guckfensterlein einen Blick in die große Welt hat tun lassen, der uns zeigt, daß es da draußen genau so zu- und hergeht, wie in der umzäunten Heimat des Kleinbauern. *) Es ist eine kerngesunde Philosophie, die uns der Bauerndichter von Gerlikon vorträgt. Aber er kann noch mehr als bloß philosophieren, kann auch gestalten, wie etwa die ergreifende Ballade „Wenn der Glieder blüht“ beweist, er findet ungesucht eine bildliche Darstellung für „Heimliches Glück“. Der Glanz des Sommertages, die Stille des über dem Dorfkirchlein träumenden Waldes, die seelenstärkende Genugtuung des ruhig sein wohlbestelltes Gütchen umschreitenden Bauern, das seelige Glück des werbenden Burschen, — das alles spiegelt sich in seinen Versen rein und ungekünstelt wieder und kommt über uns, als ob wir es selbst erlebt hätten. Im Ausdruck sind die Gedichte ungewöhnlich sicher, was eben mit der Fülle der Eindrücke zusammenhängt, welche das wirkliche Leben dem klaräugigen Dichter von Jugend auf geliefert hat.

*) Vergl. Der Pflüger, Frohes Heute, Der Traum.



Vom Flachs, der Pflanze der Mädchen und Frauen.

Franz Otto Koch.

Nur noch in wenigen Gegenden Deutschlands wird für den eigenen Wirtschaftsbetrieb das Leinen aus dem früher so sehr beliebten und selbst bereiteten Flachs gewebt. Das Spinnrad, welches noch vor wenigen Jahrzehnten in deutschen Familien ein von Alters her geheiligter Besitz der Hausfrau, Töchter und Mägde war, die in munterer Gesellschaft bei trau-



Das Riffeln des Hanfes.

licher Unterhaltung an den langen Winterabenden fleißig die Rädchen schnurren ließen und durch die Kunst, einen gleichmäßigen und feinen Faden spinnen zu können, Ehre, Ansehen, Aussteuer und Lohn erwarben, ist bis auf wenige Ausnahmen außer Gebrauch gekommen. Mit dem Zeitalter der Dampf- und Maschinenkraft trat auch hier eine Wandlung ein.

Während Rußland und die Niederlande regelmäßig mehr Flachsbau produzieren, als sie verbrauchen, besitzt der Flachsbau in Deutschland nur in einigen Gegenden von Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Hessen-Nassau und Bayern eine sich über den Durchschnitt erhebende Ausbreitung. Die Gesamtproduktion Europas wird auf 700,000 Tonnen geschätzt, davon entfallen 500,000 auf Rußland, zirka 100,000 auf Deutschland und Österreich.

Für sich allein ist der Flachs oder Lein (*Linum usitatissimum*) eine unscheinbare, bescheidene Pflanze, während ein blühendes Flachsfeld im



Das Brechen des Hanfes.

Juni wie ein auf die Erde gezauberter blauer Himmel aussieht. Aus einer einjährigen, dünnspindeligen Wurzel erhebt sich $\frac{1}{2}$ bis 1 Meter hoch ein runder, aufrechtstehender, oben reich verästelter Stengel mit dicht wechselständigen, schmal-lanzettlichen, hellgrünen Blättchen.

Schwank, biegsam, elastisch steht auf dem Flachsfeld Stengel an Stengel; doch nicht der lieblichen Blume wegen zieht man auf dem Felde den Lein; die Stengelfasern sind es, und daneben die winzigen Samen, die dem Flachs seine Bedeutung für uns verleihen. Letztere sind als Vogelfutter und zu Mehl gemahlen in Breiumschlägen zur Linderung der Schmerzen sehr geschätzt. Außerdem wird das aus den Samen gepresste gelbliche Öl zu Leinölfirnis, welches als Bindemittel für Ölfarben, Imprägnation von Stoffen und zur Linoleumfabrikation eine große Rolle spielt, verarbeitet. Auch im Groß-

handel ist Leinöl ein gesuchter und gut bewerteter Artikel, während die Preßrückstände zu einem Eiweiß und Fett enthaltenden Viehfutter, den sog. Leinfuchen verarbeitet werden. Den Hauptnutzen jedoch liefern die Fasern des Stengels, der sogenannte Flachs, dessen Zubereitung ich hier schildern will; sie ist ziemlich umständlich und bedarf einer verständigen Sorgfalt, bevor man Spinnfaden erhält.

Sobald das untere Drittel der Stengel gelblich geworden und die Blätter abgefallen sind, wird der Flachs „gerauft“ (mit der Wurzel ausgezogen) und auf dem Felde zum Trocknen ausgebreitet. Sobald derselbe gehörig lufttrocken geworden ist, wird er geriffelt, d. h. die Samen werden auf der Riffelbank, einem mit einem eisernen Kamm versehenen Brett, in der Weise abgestreift, daß man ein handliches Bündel der Stengel in die Hand nimmt und diese dann durch die eisernen Zinken hindurchzieht.

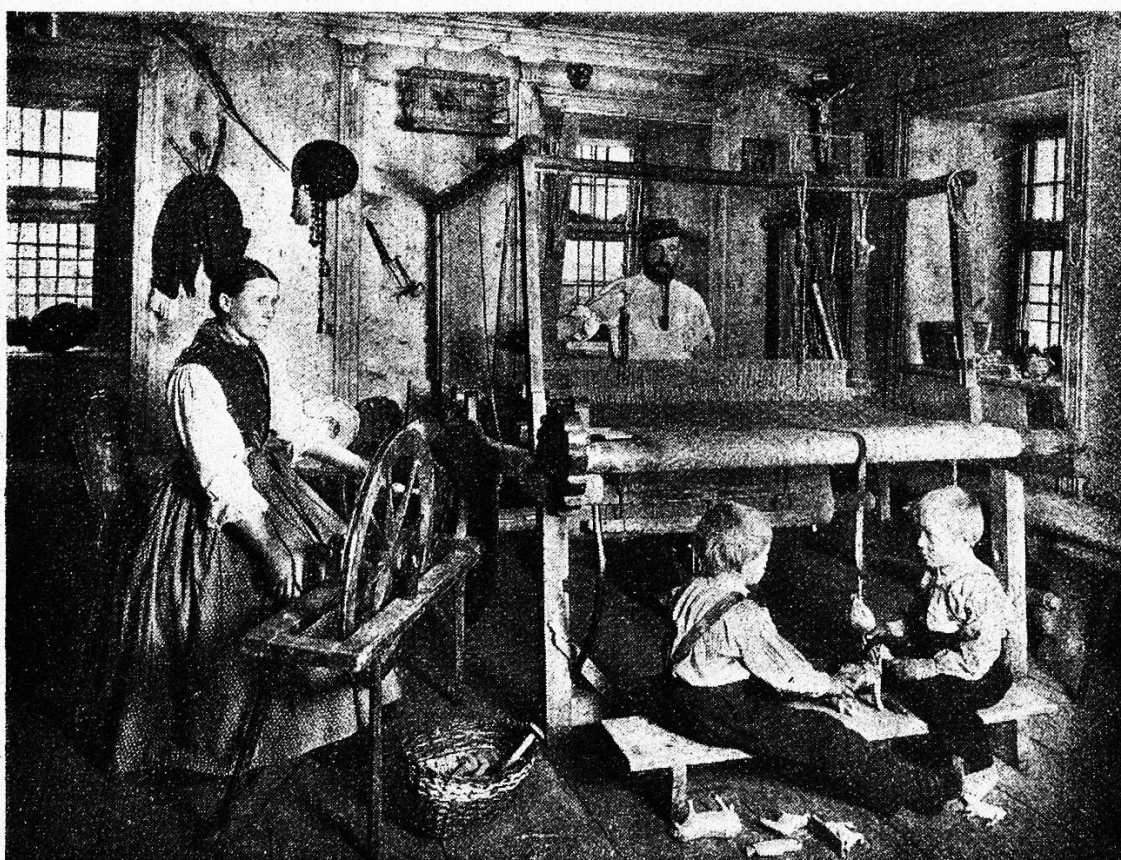


Spinnstube aus dem Schwarzwald.

Während die abgeriffelten Samenkörner später ausgedroschen werden, bringt man das Flachsstroh, um die Faser aus dem Bast zu gewinnen, in die Rotte oder Röste. Dieses Rotten bezweckt die Zerstörung des Pflanzenleims, der den Bast, das eigentliche Fasermaterial, mit dem Stengel verklebt, und geschieht bei der gewöhnlichen Wasserrotte in der Weise, daß man den Strohfleisch mit den Wurzelenden nach abwärts in Gruben mit Wasser bedeckt und so lange stehen läßt, bis der unter Bildung von Essigsäure, Ammoniak, Schwefelwasserstoff und Kohlensäure verlaufende Zersetzungsprozeß soweit vorge-schritten ist, daß sich der Bast leicht vom Holz abstreifen läßt. Man unterscheidet Rotte in stehendem oder fließendem Wasser, je nachdem das Wasser erst nach der Rotte abgelassen und erneuert wird. Bei der in Belgien gebräuchlichen Schlamm- oder blauen Rotte werden Schlamm und Erleznweige mit in die Gruben geworfen, wodurch der Flachs eine stahlgraue Farbe erhält.

Außerdem unterscheidet man noch Luft-, Schneerotten und dergleichen, während das Rotten in großen Glachsbereitungsanstalten unter Zuhilfenahme von Wasserdampf geschieht. Der auf diese Weise vorbereitete Glachs wird auf Gestellen an der Luft getrocknet und in Darrosen gedarrt. Auf dem Lande muß die Stelle des Darrosens der Backofen vertreten. Im wahrsten Sinne des Wortes bringt diese „Handdarre“ für den Landbewohner eine „heiße“ Arbeit, denn er muß in den meist niedrigen, durchheizten Ofen kriechen und Asche und Funken sorgfältig entfernen, wofür er nicht die Arbeit des ganzen Jahres vernichtet sehen will.

Noch heiß kommt der Glachs in die Breche, einer auf festen Füßen stehenden Lade, in deren hinterem Ende durch einen Bolzen ein auf- und abwärts beweglicher, in die kastenartige Höhlung der Lade passender Schlegel eingesetzt



Hausweberei.

ist. Das quer durch die Lade geschobene Glachsstroh wird bündelweis durch den darauf geschlagenen Schwengel derartig bearbeitet, daß die holzartigen Teile des Stengels in kleine Stückchen zerbrochen und als Schäbe zum größten Teil herausgeklopft werden. Größere Mengen Glachs werden in der sogenannten Rodmühle verarbeitet.

Nach der Breche entfernt man aus der bandartig zusammenhängenden Bastfaser, den „Risten“, die noch zurückgebliebenen Holzteilchen durch das „Schwingen“. Zu diesem Zweck zieht man den Glachs über ein Brett, das Schwingbrett und schabt ihn mit dem Schwingmesser, einem mit Holzgriff und Spitzen versehenen Instrument. Hierdurch findet zugleich eine Aussonderung der mit Schäbe durchsetzten „Schwinghede“ und ein Strecken und Teilen der Bastfäden statt. Das Isolieren und Ordnen derselben wird durch

die Flachshechel erreicht. Diese besteht aus einer viereckigen Platte mit aufrechtstehenden, schlanken, runden und sehr spitzen Stahlzähnen von 7—15 Millimeter Länge, die reihentweise so befestigt sind, daß jeder einzelne Zahn eine Lücke der vor und hinter ihm laufenden Reihe deckt und in mehreren Abstufungen der Feinheit aufeinander folgen. Beim Durchziehen durch die Hechelzähne wird der Bast nicht nur durch Spalten in einzelne Fasern zerlegt, sondern auch eine Ausscheidung kurzer Fasern (Werg, Hede) und der noch eingeschlossenen Holzteilchen bewirkt, das heißt der sogenannte Reinflachs erhalten, der sich durch einen seidenartigen Glanz, vorzügliche Feinheit und Weichheit auszeichnet. Die so erhaltenen Flachsfasern werden sortiert und dann zu gröberem oder feinerem Flachsgarn gesponnen. Dieses wird in Holzaschenlauge abgekocht, gespült, getrocknet und geworfen, um dann auf dem Webstuhl vom rauhen Packleinen bis zum Batist verarbeitet zu werden.



Die ansteckenden Krankheiten.

(Schluß.)

Die Pocken sind schon im Mittelalter in Nordafrika und Europa aufgetreten. Doch kam es hier erst im 16.—19. Jahrhundert zu verheerenden Epidemien, in denen die Zahl der Todesfälle bis auf 50 Prozent stieg, also die Hälfte der Bewohner hingerafft wurden; weniger als 10 Prozent betrug die Sterblichkeit an Pocken nie. Als Folgeerscheinungen der Krankheit stellen sich oft Erblindung, Verlust des Gehörs ein, abgesehen von der Entstellung durch die Narben. Die Inkubationszeit dauert 10—13 Tage. Nach leichten Erscheinungen tritt die Krankheit schwer auf, nach 3 Tagen mit einem Ausschlag von roten Flecken, die sich zu Pusteln entwickeln, auf denen Bläschen mit einer klaren Flüssigkeit erscheinen. Sie vereitern, werden schmerzhaft und brechen auf, so daß der Kranke mit einer Menge von Geschwüren bedeckt ist, die auf die Schleimhäute des Mundes und Halses, wie an die Augen übertreten und auch hier schwere Leiden verursachen. Dazu können sich Nieren-erkrankungen, Lungenentzündung und Blutvergiftung gesellen, die den Tod herbeiführen. Genesene werden nicht zum zweiten Mal von der Krankheit befallen, darum sind die Pocken vorwiegend eine Kinderkrankheit. In Schweden stieg 1800 die Zahl der Todesfälle an Pocken jährlich auf 7000 von 100,000 Einwohnern, in Paris um 1750 auf 2500.

Schon früh hatte man erkannt, daß die Krankheit nicht immer gleich gefährlich sei, und suchte darum die Ansteckung bei leichten Fällen künstlich herbeizuführen. So war es in Asien vielfach üblich, die noch hellen Pusteln überzuimpfen; in China rieb man die eingetrockneten Schuppen den Gesunden in die Nase und ähnlich gehen jetzt noch Negerstämme in Afrika vor, indem sie die Krankheit einimpfen. Dieses Mittel fand 1721 von Konstantinopel aus Eingang in England. Nun fiel deutschen und englischen Bauern auf, daß Personen von Pocken frei bleiben, die sich an einem pockenähnlichen Ausschlag am Guter von Rühen infiziert hatten. Wenn sie an den Händen leicht verletzt waren, bekamen sie ebenfalls ähnliche Pusteln, aber nie mehr die echten Pocken. 1791 untersuchte dann der englische Arzt Jenner die Sache genauer und fand, daß ein Knabe von der Krankheit frei blieb, dem die